

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1934

236 (10.10.1934)

Mittelbadischer Kurier

Ettlinger Tagblatt mit den neuesten Handels-Nachrichten für Stadt und Bezirk Ettlingen

Verlag: Buch- und Steinbrucker R. Barth-Ettlingen
Fronenstraße 26, Fernruf 78. — Postfachkonto 1181 Karlsruhe.
Hauptredakteur: R. Barth-Ettlingen verantwortlich für
Politik und Wabisches; C. Pabel-Rastatt, für Lokales und
Inserate: R. Barth — Druck: R. & G. Geisler, GmbH, Rastatt.
Raiffeisenstr. 40/42. — Anzeigenannahmeschluss 9 Uhr, dringende 10 Uhr

Bezugspreis: Durch die Post monatlich 1,50 RM.; zusätzlich Post-
gebühren oder durch Träger frei Haus pro Monat 1,50 RM.;
Einzelnnummer 10 Reichspfennig. Im Falle höherer Gewalt hat
der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Entschädigung bei verspäteter
oder Nichterhalten der Zeitung. Abbestellungen können nur
bis 25. des Monats auf den Monatsbeginn angenommen werden

Anzeigenpreis: Die einseitige 48 Millimeter breite Millimeterzeile
5 Reichspfennig; Reklameanzeigen Millimeter 15 Reichspfennig.
— Beilagen: Das Tausend 10 Reichsmark. Bei Wiederholung
Rabatt, der bei Nichterhalten des Fieles, bei gerichtlicher
Vertreibung und Konturen wegfällt. — Für Plakatschrift und Tag
der Aufnahme wird keine Garantie übernommen. D. M. X. 84: 1600

Nummer 236

Mittwoch, den 10. Oktober 1934

Jahrgang 71

Attentat auf König Alexander

Der König seinen Verletzungen erlegen — Auch der französische Außenminister Barthou, General George und andere hohe Persönlichkeiten dem Anschlag zum Opfer gefallen

Paris, 10. Oktober. Bei der Ankunft in Marseille ist gestern auf König Alexander von Südlawien und seine Begleitung ein Attentat verübt worden, das den ersten Meldungen zufolge von mehreren Personen ausgeführt worden sein soll. Der König wurde von mehreren Revolverkugeln in Unterleib und Herzgegend getroffen und ist später diesen schweren Verletzungen erlegen. Weiter wurden tödlich verletzt der französische Außenminister Barthou und der französische General George, die den König kurz vorher empfangen hatten und ihn nun begleiteten. Die Gattin des Königs, die Königin Marie, wurde ebenfalls durch eine sofortige Operation nicht schwer verletzt. In dem Krankenhause, wohin man Barthou eingeliefert hatte, nahm man zuerst an, daß die Verletzung nicht schwer sei. Es wurde beschlossen, den linken Unterarm, der durch eine Ader zerschmettert war, abzunehmen. Bei der Operation entstand eine Blutung, die eine Blutübertragung notwendig machte. Der Zustand des Außenministers wurde immer schwächer, bis das Herz schließlich aufhörte zu arbeiten. General Georges wurde ebenfalls in ein Krankenhaus eingeliefert, doch waren auch hier die ärztlichen Künfte vergebens. Meldungen besagen, daß außerdem noch ein französischer Admiral — es handelt sich wahrscheinlich um den Admiral Berthelot — und ein südlawischer General tödlich verletzt wurden. Außerdem sollen auch einige Zuschauer und zwei Polizisten Verletzungen erlitten haben.

Über den näheren Vorgang des Attentats liegen folgende Berichte vor:

Der Empfang des südlawischen Königs war feierlich vorbereitet worden. Das gesamte französische Mittelmeergeschwader hatte sich auf der Reede von Marseille eingefunden, um den südlawischen Kreuzer „Dubronnik“, der König Alexander nach Frankreich brachte, einzubohlen. Kriegsmarineminister Piétri war an Bord des Panzerkreuzers „Gébro“ dem südlawischen Schlachtschiff entgegengefahren. Er übernahm König Alexander an Bord einer Admiralsbarakade, die beide in den Hafen von Marseille brachte, wo sämtliche Behörden unter Führung des französischen Außenministers Barthou und eine Reihe anderer französischer und südlawischer militärischer und ziviler Würdenträger die Ankunft erwarteten. Bei der Einfahrt in den Hafen wurden 21 Salutgeschüsse abgegeben. Der königliche Gast besaß mit seinen Gästen einen offenen Wagen, der sich an die Spitze eines langen Zuges setzte. Mit dem König zusammen war der südlawische Außenminister Jekitsch gekommen. Dagegen hatte die Königin Marie von Südlawien die Reise im Zug unternommen und mochte in Dijon zu ihrem Gatten stoßen. Als der Wagen auf den Vorplatz einbog, fielen die verhängnisvollen Schüsse.

Ein Mann sprang auf das Trittbrett des Wagens und gab vier oder fünf Schüsse auf den Herrscher ab. Er wurde von dem Chauffeur sofort am Hals gepackt, während ein Oberst, der sich neben dem König befand, mit seinem Säbel auf den Attentäter einschlug. Der Täter, am Boden liegend, feuerte noch und veruchte, sich eine Kugel in den Mund zu schießen, kam jedoch hierzu nicht mehr, da französische Polizisten zuvorkamen. Sie schafften den etwa 40jährigen, gut geübten Mörder in einen Klotz. Er gab nur noch schwache Lebenszeichen von sich.

Später erholte sich der Attentäter wieder, jedoch zeitigte das Verhör noch keinerlei Ergebnis. Man fand bei dem Mörder eine Bombe und noch zwei Revolver. Die zur Tat benutzte Waffe ist eine kleine Maschinenpistole. Es handelt sich um ein ganz modernes Modell, woraus sich auch die große Zahl der Opfer des Anschlages erklärt. Man ist durch die bisherige Untersuchung zu der Ueberzeugung gelangt, daß es sich tatsächlich nur um einen einzelnen Täter handelt.

Die Persönlichkeit des Attentäters wurde rasch festgestellt. Es ist der Kaufmann Petrus Kalemen aus Agram. Man fand bei ihm einen am 30. Mai 1934 ausgestellten Paß. Kalemen war am 28. September nach Frankreich gekommen, hatte also das Attentat wahrscheinlich schon damals festgelegt. Er stand nicht auf der Liste der verdächtigen Personen, die der französischen Polizei von der südlawischen Polizei mitgeteilt worden waren.

Wie Havas meldet, waren in Marseille aus Anbetracht der Ankunft König Alexanders von Südlawien 1200 Polizeibeamte, 191 Kriminalbeamte, 120 Gendarmen, 48 Militärlieferanten der Garde Mobile sowie aktive Soldaten zu Abwehrzwecken aufgestellt worden. Als ein Polizeibeamter gewarnt wurde, daß ein Mann zum Wagen des südlawischen Königs vordringen wollte, führte er sich sofort auf ihn. Der Mörder richtete jedoch sofort die Schusswaffe auf den Beamten, schoß ihn nieder und konnte so bis zum Wagen des Königs gelangen.

Ein Augenzeuge über den Mordanschlag in Marseille

Oberst Fiollet, der neben dem Wagen des Königs Alexander ritt, berichtet über den Verlauf des Anschlages folgendes:

Der Wagen, in dem sich König Alexander, Außenminister Barthou und General George befanden, war gerade gegenüber der Brücke, als ich bemerkte, wie ein Mann sich aus der Menge löste, an dem Polizeibeamten vorbeigitt, der am Bürgersteig stand u. an meinem Pferd vorbei auf das Trittbrett des königlichen Wagens sprang. Ich gab meinem Pferd die Sporen, aber da das Pferd sehr schnell vordrang, konnte ich nicht verhindern, daß der Attentäter seinen Arm ausstreckte, und mehrere Schüsse auf den König abgab. Ich erhob meinen Säbel und streckte mit zwei Schlägen den Mann zu Boden, während der Kraftwagenführer einige Schüsse auf ihn abgab. Der Mörder fuhr aber fort, obwohl er am Boden lag, zu schießen. Seine Augen trafen zwei Polizeibeamte und eine Frau, die sich in der ersten Reihe der Schaulustigen befanden. Polizei und Garde Giville stürzten sich auf den Mörder und versuchten, die Menge von dem Wagen fernzuhalten. Der zu Boden gefallene Attentäter wurde aufgehoben, worauf sich die Menge auf ihn warf und ihn gescholzt hätte, wenn die Polizei ihn nicht rechtzeitig beiseitegeschafft hätte.

Die Zahl der Toten und Verletzten in Marseille

Paris, 10. Okt. Die Zahl der Todesopfer in Marseille beläuft sich bisher auf 3, König Alexander, Außenminister Barthou und der Polizeibeamte Gail. Im Krankenhaus befinden sich 9 Personen, darunter der französische General und Mitglied des obersten Kriegsrates, Georges, der nachts operiert wurde und dessen Befinden sehr ernst ist. Ferner 3 Franzosen, darunter ein Kriegerarzt, 4 Französinen und ein 14jähriger Junge. Außerdem sind 2 weitere Verletzte in ihren Wohnungen in ärztlicher Behandlung, und zwar ein Polizeikommissar und eine Witwe.

Aufbahrung König Alexanders unter dem Triumphbogen?

Die letzten Worte Barthous.
Paris, 10. Okt. Ein großer Teil der Morgenpresse veröffentlicht die Berichte über den Anschlag in Marseille mit Trauerand. Von den zahlreichen Abbildungen stellt die eine die Begräbnisansprache dar, als König Alexander und Barthou sich die Hände schütteln, die andere zeigt den Wagen in dem Augenblick des Anschlages. Man sieht die Gestalt des Mörders auf dem Trittbrett hängen und bemerkt, wie der Begleitoffizier sein Pferd herumreißt, um das Attentat zu verhindern. Auf einem anderen Bild sieht man auf den Rücken des offenen Wagens die bewußtlose Gestalt des Königs. Wiederum ein anderes Foto zeigt, wie der schwerverletzte französische General Georges in Galasuniform weggetragen wird. In dem Auto, gegen das der Anschlag vollführt wurde, befand sich auf dem Rücksitz König Alexander und Außenminister Barthou, ihnen gegenüber General Georges. Der Wagen wurde von einem Polizeischaffner gesteuert.

Wie berichtet wird, wird Königin Marie von Rumänien, die in London weilte, sich unverzüglich zu ihrer Tochter, der Königin von Südlawien begeben. Die Leiche des ermordeten Königs soll, so wünscht es ein Pariser Blatt, zur besonderen Ehre nach Paris geführt werden und eine Nacht am Grabmal des unbekanntes Soldaten unter dem Triumphbogen aufgebahrt werden, damit die Bevölkerung von Paris dem auf französischem Boden gefallenen ausländischen Herrscher eine letzte Ehre erweisen könne.

Über die letzten Augenblicke des französischen Außenministers wird bekannt, daß er sich gleich nach der Entlieferung in das Krankenhaus erkundigte, wie es dem König ergangen sei. Man verheimlichte ihm den Tod des Königs und Barthou gab seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß diesem nichts geschehen sei. Die letzten Worte des Außenministers waren: „Ich habe Schmerzen, gebt mir zu trinken!“

Staatsbegräbnis für Barthou.

Paris, 10. Okt. Die Regierung hat beschlossen, daß das Heer, die Flotte und die Luftflotte für einen Monat Trauer anzulegen habe. Ferner sind sämtliche Festlichkeiten während dieser Zeit abgesagt. Schließlich wurde angeordnet, daß Außenminister Louis Barthou ein Staatsbegräbnis bereitet wird.

Der südlawische Kronprinz noch nicht benachrichtigt

London, 10. Okt. Kronprinz Peter von Südlawien hatte in der Sandrop-Schule in Surrey noch 2 Jahre als Bögling leben sollen. Als der Schuldirektor durch einen telefonischen Anruf verständigt wurde, nahm der junge Prinz gerade an einem Schulspiel teil. Es wurde beschlossen, ihm die große Aenderung in seinem Leben erst am Mittwoch vormittag bekannt zu geben. Prinz Peter aing daher völlig ahnungslos zu Bett. Einsteuilen steht nur fest, daß der

Prinz zum Begräbnis seines Vaters nach Südlawien zurückkehren wird.

Sechs Monate Landesstrauer in Südlawien

Belgrad, 10. Oktober. Ein Ministerrat hat anlässlich des tragischen Todes des Königs Alexander eine Landesstrauer von sechs Monaten festgesetzt. Heute vormittag werden von allen Kirchen des Landes die Glocken läuten und in ganz Südlawien sind Trauergottesdienste angelegt. Zur Vorbereitung der Trauerfeierlichkeiten ist ein besonderer Ausschuss gebildet worden.

Um die Nachfolge Barthous

Paris, 10. Okt. Bis zur endgültigen Regelung der Nachfolge Barthous hat Ministerpräsident Doumergue die Leitung des französischen Außenministeriums übernommen.

Kundgebungen gegen die französische Polizei

Paris, 10. Okt. „Deuvre“ berichtet, daß es am Dienstagabend in Paris zu Kundgebungen gegen die französische Polizei gekommen sei. Vor der Polizeidirektion hätten sich eine Anzahl Personen angesammelt und feindselige Rufe ausgestoßen. Sie seien jedoch zerstreut worden. Im lateinischen Viertel hätten sich äußerst rechts stehende Elemente ebenfalls zu einer Kundgebung gegen Innenminister Sarraut zusammengedrängt und seien auf marxistisch-kommunistische Kundgeber gestossen. Es sei zu einer Schlägerei gekommen, bei der ein Student ernstlich verletzt worden sei. Bei Ankunft der Polizei zerstreute sich die Menge und der verletzte Student wurde von seinen Kameraden in Sicherheit gebracht. Verhaftungen konnten nicht vorgenommen werden.

Kalemen seinen Verletzungen erlegen

Marseille, 10. Okt. Wie Havas aus Marseille berichtet, ist auch der Attentäter Petrus Kalemen den Verletzungen, die er sich selbst beigebracht hatte, erlegen.

Die Untersuchung der Leiche des Marzeller Mörders

Eine interessante Feststellung.
Paris, 10. Okt. Wie aus Marseille berichtet wird, hat die Polizei den Revolver geprüft, mit dem Petrus Kalemen den Anschlag ausgeführt hat. Es handelt sich um einen höchst modernen Revolver neuester Konstruktion. In einer Tasche des Mörders fand man außerdem mehrere Patronenstreifen, so daß er über ungefähr hundert Schuss Munition verfügte. Die Untersuchung der Leiche führte zu einer sehr interessanten Entdeckung. Am linken Unterarm hatte Kalemen eine Tätowierung, die eine Krone von fünf bis sechs Zentimeter Durchmesser darstellte und von einem Totenkopf mit zwei Knochen umgeben war, und außerdem einige Buchstabenabfärbungen aufwies. Es handelt sich bei den Buchstabenabfärbungen um die Worte: „Freiheit oder Tod!“ Ein südlawischer Journalist erklärte, daß diese Tätowierung das Zeichen der mazedonischen Komitadschi sei.

Die französische Polizei sucht jetzt vor allem festzustellen, ob Kalemen Helfershelfer gehabt hat. Die Tatsache, daß keine Spur in keinem der Marzeller Hotels aufzufinden war, läßt die Vermutung zu, daß er bei einem Freunde Wohnung genommen hatte. Es wäre von großer Bedeutung, diesen Ort festzustellen.

Eine Erklärung der südlawischen Gesandtschaft in Wien

Wien, 10. Oktober. Die südlawische Gesandtschaft in Wien gibt folgende Verlautbarung aus: Die Nachricht von der Ermordung des Königs hat im ganzen Lande tiefe Bestürzung und größte Empörung ausgelöst. Die Regierung ist sich der schweren Lage, die durch den Tod des Königs eingetreten ist, bewußt; jedoch ist sie der Lage vollkommen gewachsen, da der König vor seiner Abreise der Regierung alle Vollmachten übergeben hat.

Wie die Agentur Avala meldet, ist sie ermächtigt worden, mitzuteilen, daß alle aus ausländischen Quellen stammenden Meldungen über eine angebliche Truppenbewegung und Teilmobilisierung keineswegs den Tatsachen entsprechen. Die Nachrichten seien in tendenziöser Absicht lanziert worden.

Bestürzung in London und Rom

In englischen diplomatischen Kreisen hat die Nachricht von der Bluttat in Marseille tiefe Bestürzung hervorgerufen. Man ist zunächst noch sehr vorsichtig in der Beurteilung der Mordtat. Allgemein wird bedauert, daß ein Mann wie König Alexander, der als Verfechter des Friedens auf dem Balkan

großes Ansehen genos, einer ruchlosen Mordtat zum Opfer fiel.

In Rom machte sich sofort bei Eintreffen der Schreckensnachricht größte Erregung bemerkbar. Das Giornale d'Italia gibt den ersten Eindruck der Nachricht wieder und erklärt, das gesamte italienische Volk sei auf das tiefste bewegt. Das italienische Volk schliesse sich auch dem Schmerz an, den das französische Volk durch den Verlust seines Außenministers erlitten habe.

Die Berliner Presse zum Attentat von Marzeille

Berlin, 10. Okt. Die Berliner Morgenpresse widmet der Bluttat von Marzeille ausführliche Berichte und gibt ihrer Absicht über dieses Verbrechen Ausdruck. Der „V.B.“ schreibt: Erschüttert steht heute die Welt vor den verbrecherischen Folgen des Attentats. Die jugoslawische Nation hat ihren König verloren, das französische Volk steht an der Bahre seines Außenministers. Aufrichtiges Mitgefühl erfüllt das ganze deutsche Volk.

In Jugoslawien trauert ein Volk um seinen König, der in unerträglicher Zielbewußtheit Sorge für das Land gemerkt hat. Unter der Ueberschrift „Am Dienst gefallen“ erklärt die „Kreuzzeitung“, die Schüsse von Marzeille werden überall ein weithallendes Echo wecken. — In der „Germania“ wird ausgeführt, die Nachricht hat auch in Deutschland die allergrößte Bestürzung hervorgerufen. Unser Volk hat ihm stets seine Sympathien entgegengebracht. — Der „Kölnische Anzeiger“ sagt: Wir empfinden mit dem jugoslawischen Volk aufrichtige Trauer. Der König war ein Garant des Friedens, er war der Garant einer Entwicklung, die Deutschland im ganzen Südosten Europas mit eigener Anteilnahme begrüßen konnte. Ein großer Politiker ist gestorben. Wir verstehen und würdigen mit dem Herzen den ungeheuren Schmerz in Belgrad. — In der „Börsezeitung“ heißt es: Der tragische Tod des Königs bedeutet für das Land einen außerordentlich schweren Schicksalsfall. — Die „Deutsche Zeitung“ weist nach der Würdigung des großen Aufbaumannes des Königs Alexander darauf hin, daß sein Tod einen unerlöschlichen Verlust darstelle. Mit dem Tode dieses Königs, der sich sein Königstum durch seine Persönlichkeit und durch seine Arbeit selbst verdient habe, sei über Südslawien ein schicksalhaft nationales Unglück heraufgebrochen, an dem wir Deutschen größten Anteil nehmen.

Dr. Goebbels am Grabe Horst Wessels

Berlin, 10. Oktober. Am Dienstagabend gegen 10 Uhr, als der Nivola-Friedhof, der tagsüber von Tausenden von Menschen aufgesucht worden war, schon wieder in abendlicher Stille lag und die Besucher massen sich langsam verlaufen hatten, erschien Reichsminister Dr. Goebbels und verweilte einige Zeit am Grabe seines alten Mitkämpfers Horst Wessel.

Aus der DVZ ausgeschlossen

Elmsdorf, 10. Oktober. Zwei hiesige Betriebsführer, die vor einiger Zeit wegen unsozialen Verhaltens in Schutzhaft genommen worden waren, sind jetzt, wie die Kreisleitung der DVZ mitteilt, aus der DVZ ausgeschlossen worden.

Schweres Bergwerksunglück in Frankreich

Paris, 10. Oktober. Ein schweres Grubenunglück ereignete sich am Dienstag in der Grube St. Pierre la Palud im Departement Rhone, unweit von Lyon. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sollen 20 Bergleute eingeschlossen sein. Nach einer Savasmeldung sind bisher drei Tote zu verzeichnen.

Amerikanisch-chinesischer Handelsaustausch in Shanghai

Schanghai, 10. Okt. In Schanghai wurde auf Anregung der amerikanischen Gesandtschaft und der chinesischen Behörden ein amerikanisch-chinesischer Austausch zur Förderung des amerikanisch-chinesischen Handels gebildet. Er setzt sich zusammen aus zahlreichen Mitgliedern der amerikanischen Kolonie wie auch aus Vertretern der chinesischen Regierung. Den Ehrenschutz über die Tätigkeit des Ausschusses haben der amerikanische Handelsattaché in Peking und ein Staatssekretär des chinesischen Wirtschaftsministeriums übernommen.

In Schanghai wurde ein Komitee gebildet, das einen Aufruf an alle in China lebenden Amerikaner erlassen hat, zum Schutze aller amerikanischen Kolonien in China sich zu vereinen. Der Plan der Bildung einer solchen Vereinigung lenkt die Aufmerksamkeit der politischen Kreise auf sich.

Nege im Schatten

ROMAN VON O. v. HANSTEIN

49) Wir waren in den Hausflur getreten — ich wickelte das Rädchen auf. Es enthielt das Armband, von dem ich noch nicht wußte, daß es gestohlen war, und einen Paß. Ich ging hinaus. Es war dämmerig im Laden. Ich war damals selbst erst zweiundzwanzig Jahre alt und hatte eine helles Kleid an. Der Mann hielt mich wohl für Vera Engers, auf die der Paß lautete. Ich war ja noch nicht so vergämt und sah ganz gut aus.

Als ich wieder draußen stand, hatte ich drei Tausendmarktscheine in der Hand. Da kam es über mich — ganz plötzlich, nämlich der Gedanke, die Lage auszunutzen. Die Frau war ja vollkommen verstört. Ich gab ihr nur zwei von den Scheinen und behielt den dritten für mich. Sie sah die Scheine gar nicht an, steckte sie zusammengeknüllt in die Tasche und ging wie eine Schlafwandlerin fort.

Ich eilte heim, nahm meinen Säugling, rannte zur Bahn und fuhr fort, ohne zu überlegen. So kam ich nach Erfurt.

Dann las ich in der Zeitung durch Zufall, daß Vera Engers wegen Diebstahls verurteilt wurde, daß sie ihn eingestanden hatte. Wahrscheinlich hat sie das getan, um ihre Mutter zu schützen.

Frau Feilner war ganz zusammengebrochen und fuhr schluchzend fort:

Das Geld hat mir keinen Segen gebracht. Es wurde verbraucht. Ich habe jahrelang im Elend gelebt. Mein Kind ist längst tot. Aber — ich habe nie wieder etwas gestohlen. Nur damals die Wurst, als ich fast verhungert

Auf zum Winterhilfswerk

Die Eröffnungsspreche des Führers

Berlin, 10. Okt. In dem überfüllten Reichstags-Sitzungs-saal der Krolloper eröffnete gestern mittag der Führer das gewaltige soziale Hilfswerk des deutschen Volkes, den Kampf gegen Hunger und Kälte im Winter 1934/35.

Der Haupteingang der Krolloper war schlicht mit frischem Tannengrün verdeckt. Auch der Eingang in das Innere war von hohen grünen Bändern flankiert. Rechts vom Portal hatte ein Ehrenkür der Leibhändlarte Aufstellung genommen und selbstverständlich fehlten auch die Tonfilmoperateur und Photographen nicht. Die Mitglieder der Reichsregierung und die bekanntesten Persönlichkeiten der Bewegung wurden bei ihrem Eintreffen mit stürmischen Gefürten begrüßt.

Der Sitzungssaal war völlig schmucklos geblieben. Die Stirnwand trug ein gewaltiges Hohenheitszeichen Schwarz auf Grau mit den Worten: Winterhilfswerk 1934/1935, und über dem Bühnenvorbau zeigte ein Spruchband die Zielsetzung des Winterhilfswerkes „Wir schaffen die nationale Solidarität“. Gewaltige Scheinwerfer übertrahen die Lichtstrahlen des großen Kronleuchters. Lange vor Beginn waren Parkett und Ränge und auch die Regierungsbänke schon dicht besetzt.

Nachdem Dr. Goebbels in einer großen Rede einen Ueberblick über das Winterhilfswerk 1933 und die Organisation der neuen Winterhilfe 1934 gegeben hatte, sprach auch noch Staatssekretär Funk. Der Beifall, mit dem die Ausführungen des Ministers begleitet wurden, klingt am Schluß in das aus vollem Herzen gegebene Versprechen aus, mit aller Hingabe auch im zweiten Winter des Dritten Reiches dafür Sorge zu tragen, daß niemand hungert und friert.

Mit Heilrufen und Händelklatschen begrüßt sprach nun

Der Führer

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen! Inmitten einer der schwersten Wirtschaftskrisen hat der Nationalsozialismus die politische Macht übernommen. Sollte der Eintritt einer Katastrophe von kaum ausdenkbarem Umfang vermieden werden, müßten die Abwehrmaßnahmen augenblicklich einsetzen. Es waren schnellste Entschlüsse zu treffen und auszuführen. Den Kampf, den wir nach der Regierungsübernahme sofort gegen die Arbeitslosigkeit aufgenommen haben, haben wir entschlossen ein Jahr lang durchgeführt. Er ist ihnen bekannt. Von Monat zu Monat steigerten sich die Erfolge. Allein, trotz der Gewißheit, dieser größten Gefahr Herr zu werden, erlaubte das allgemeine Elend nicht, sich ausschließlich mit dieser Lösung für die Zukunft zu befassen. Die Verdrängerung, daß deutsche Volk wieder in Arbeit und Brot zu bringen, kann für Viele eine Hoffnung sein, für Manche aber ist ihre zukünftige Verwirklichung kein Trost für den Augenblick, der in seinem Elend und Unglück nach sofortiger Hilfe schreit. So haben wir deshalb ganz unabhängig von unserem Kampf der Rettung der einzelnen deutschen Berufs- und Lebensstände durch die Arbeitsbeschaffung den Entschluß gefaßt, zur Ueberwindung der dringenden Not und ihrer Sorgen eine besondere Hilfsaktion größten Umfangs ins Leben zu rufen. Das von Parteigenossen Dr. Goebbels organisierte Winterhilfswerk ist eine der monumentalfesten Leistungen des nationalsozialistischen Regiments. — Die Pflicht war, durch einen eindringlichen Appell an die Hilfsbereitschaft der deutschen Volksgenossen, die das Glück vor dem Hunger bewahrt hat, ihnen zu helfen, die dem schlimmsten Unglück ausgeliefert sind.

Denn wenn schon in normalen Zeiten stets ein Teil der Not unvermeidbar sein wird, so ist durch die grauamen Verhältnisse der letzten Jahre diese Not Millionen von Deutschen als Verhängnis zugetroffen, für das sie höchstens durch ihre frühere mangelnde Kenntnis in politische Dinge und Notwendigkeiten indirekt, keinesfalls aber wirtschaftlich direkt verantwortlich gemacht werden können. Sie sind die Leidtragenden eines politischen Wahnsinns, der unser Volk auch wirtschaftlich am meisten geschlagen hat. Besonders tragisch wird diese Not, weil sie sich nicht mehr auf einzelne Menschen, sondern auf ganze große und geschlossene Siedlungsgebiete erstreckt. Was uns Deutschen seit einem Jahrhundert nunmehr in Verdrößen aus fremden Ländern gemeldet wurde, erlebten wir nun in der eigenen Heimat. Ganze Teile des Reiches dem Hunger und Elend ausgeliefert, ohne daß im Augenblick eine wirtschaftlich wirksame Abwehr gefunden werden konnte!

Wie groß dieses Elend ist, wissen viele Deutsche auch heute nicht.

Und leider sind es besonders die Mitglieder unserer gut situierten Gesellschaftsklassen, die kaum je einen Einblick erhalten in die Armut und in die Entbehrungen, von denen unzählige unserer Volksgenossen heimgeleitet sind.

Seit der Friedensvertrag von Versailles auf unserem Volke lastet, hat aber das trostlose Elend bei zahlreichen Menschen endlich der Verzweiflung Platz gemacht.

Und hier haben wir einen Maßstab, der uns die Größe dieses Jammers in erschreckenden Ziffern beweist. Auf rund 20 000 beläuft sich die Zahl derjenigen, die jährlich in ihrer letzten Verzweiflung keinen anderen Ausweg aus dem Elend dieses irdischen Jammeralls gefunden haben, als den durch Selbstmord. Die unverantwortlichen jüdischen Literaten dieses Zeitalters aber waren niederträchtig genug, dies als „Freitod“ zu bezeichnen. Wieviele aber würden wohl von diesen 20 000 Jahr für Jahr aus freiem Willen gestorben sein, wenn sie nicht die bitterste Not dazu gezwungen hätte? Es sind keine leichten Entschlüsse, die die Menschen den Tod wählen lassen. Unsere oberen Zehntausend haben wohl keine blasse Vorstellung davon, wieviel Trauer und Jammer notwendig sind, um in einer Mutter erst den Entschluß zu wecken und dann zur Ausführung treiben zu lassen, sich selbst und den Kindern das weitere Leben auf dieser trostlosen Welt zu erlösen!

Und das alles aber sind Volksgenossen, und wahrhaftiger Gott, nicht die schlechtesten. Und wer wollte sich mündern, wenn sie, ehe der Entschluß zu dieser bittersten Entscheidung kam, den leichteren Weg zum Verbrechen gewählt hätten?

Nein, die Nation hat die Pflicht, sich, soweit es irgend möglich ist, diesem Elend entgegenzusetzen. Sie hat die Pflicht, durch gemeinsame Opfer den unglücklichen Opfern unserer Not zu helfen. Die Nation hat dabei zu wissen, daß es sich hier um Volksgenossen handelt, die eben ein Teil unseres Ganzen sind, wie diejenigen, die das Glück besser gebettet hat.

Jahrelang hat man besonders in unseren bürgerlichen Kreisen das Dichtwort von dem „einigen Volk von Brüdern“ zu einer faulen Phrase heruntergewürdigt.

Denn nicht durch Vereinsreden kann diese Einigkeit bewiesen werden, sondern sie muß erhabtet werden durch die Tat. Die primitivste Tat aber zur Verwirklichung dieser brüderlichen Einigkeit liegt darin, daß man den Brüdern und Volksgenossen hilft, die selbst nicht mehr in der Lage sind, ihrer Not Herr zu werden.

So wie es im einzelnen selbstverständlich ist, daß Kinder ihren alten und nicht mehr arbeitsfähigen Eltern zu helfen haben, so muß die Nation im gesamten denen beistehen, die aus eigener Kraft einfach nicht mehr in der Lage sind, sich dem Schicksal der Verdrängerung zu entziehen.

Und hier haben besonders die oberen Zehntausend und die breiten besser gestellten Massen eines Volkes eine hohe Verpflichtung. Und ich möchte daher an dieser Stelle es sehr offen aussprechen, daß das Winterhilfswerk gerade mit ihnen rechnet, die leichter als das breite Volk selbst in der Lage sind, ein Opfer zu bringen.

Und ich sage hier ausdrücklich „Opfer“, denn ich finde es wenig rühmlich, wenn ein vermögender und in hohem Einkommen stehender Mann das selbe gibt, wie ein sich selbst kaum das tägliche Brot in genügender Umfang Verdienender.

Ich halte im Gegenteil dafür, daß jeder einzelne in seinem Rahmen aber auch wirklich Opfer bringe, das ihm selbst als Opfer fühlbar wird. Ich spreche die starke Hoffnung aus, daß sich in diesem Jahre das nicht mehr wiederholt, was wir im vergangenen in einer Reihe von Städten feststellen konnten, daß nämlich ärmere Viertel mehr an Opfer mobilisierten, als die wirtschaftlich besser gelagerten. Ich bin dafür, daß wir in solchen Fällen in Zukunft diese beschämende Tatsache der Nation ganz offen zum Bewußtsein bringen. Ich glaube, daß gerade diejenigen, die im wirtschaftlichen Leben erfolgreich stehen, in jeder Sekunde daran denken sollen, daß nur durch Arbeit und Opfer der Gesamtheit auch ihr eigener Emporsiege ermöglicht wurde.

Denn die deutsche Arbeitsschlacht wird nicht geschlagen durch einzelne und ihren Einfluß, sondern durch die mobilisierte Kraft der gesamten deutschen Nation.

war, und jetzt — jetzt, als ich den Ring sah, kam es wieder über mich. Machen Sie mit mir, was Sie wollen!“

Was wußte diese verhärmte Frau, die mit ihren dreißig Jahren verweilt und verblüht war, von dem, was in der Seele des Staatsanwalts vorging!

Er saß stumm auf seinem Stuhl. Wieder war alles was in ihm, Vera's Worte — der letzte Besuch seiner Schwiegermutter in Bonn. Als sei er in dieser Minute hellsehend geworden, durchschaute er alles.

Die Mutter hatte an Kleptomanie gelitten! Nicht die Tochter! Die Mutter! Unter der Herrschaft des Unterbewußtseins hatte die unglückliche Frau das Armband genommen. Wieder in diesen Zustand versetzt, hatte sie es von sich tun wollen. So war sie, ohne ihrer Sinne klar zu sein, zu dem Fandbleicher gegangen und dann zusammengebrochen. Jetzt wußte er, was der Vater gemeint hatte, als er bei der Traurede von seiner „herrlichen Tochter“ gesprochen hatte.

Und die Mutter hatte nichts von alledem geahnt — durch jenes Gerichtschreiben erfuhr sie zum ersten Male etwas davon. Er hatte ihr mit seinen harten Worten dann die nackte Wahrheit in das Gesicht geschleudert. Sie erfaßte, was geschehen war, wollte von ihrer unseligen Krankheit reden, und darüber brach ihr Herz.

Er aber? Er hatte nicht gehandelt wie Vera! Selbst als zum zweiten Male ihr Leben in Scherben ging, hatte sie ihre Mutter mit ihrer eigenen Ehre, mit ihrem Leben gedeckt, hatte an das große Wunder seiner Liebe geglaubt, und dieses Wunder hatte versagt.

Egon fuhr aus seinen Grübeleien auf. Er hatte die Frau, die da vor ihm im Sessel hockte und weinte, vollkommen vergessen. Jetzt fragte er ernst, aber milde:

„Das ist die volle Wahrheit?“

„Ja!“

Er nahm sich zusammen.

„Sind Sie bereit, das, was Sie sagten, als Protokoll zu unterschreiben?“

„Ich habe es gestanden, jetzt ist ja alles gleich.“

Egon setzte sich nieder und zwang sich, alles noch einmal zu Papier zu bringen. Dann bat er die Frau:

„Unterschriften Sie.“

Frau Feilner setzte ihren Namen darunter und stand dann mit gefenktem Kopf vor ihm. Sie war eine rüdfällige Diebin, und doch, als Egon diese vergärrte Frau, diese arme, noch so junge und doch so verblühte Gestalt vor sich sah, diese Frau, die gestohlen hatte und in deren verbittertem Herzen trotz allem noch ein Gefühl von Menschlichkeit lebte, die zusammengebrochen war vor dem Bißbe der alten Dame, war er von grenzenlosem Mitleid mit ihr erfüllt.

Er überlegte lange. Dann fragte er:

„Ist der Ring wirklich an dem angegebenen Ort?“

„Warum sollte ich jetzt noch lügen?“

Frau Feilner, Sie haben schweres Unrecht begangen, aber Sie haben dieses in dieser Stunde gutgemacht.“

Wie konnte er ihr sagen, was sie mit ihren Worten in Wahrheit getan hatte!

Er sagte in seine Brieftasche und nahm ein paar Geldscheine heraus.

„Hier, nehmen Sie! Und dann gehen Sie! Wegen der damaligen Tat sind Sie strafflos, denn das ist verjährt. Gehen Sie von hier fort, und — bleiben Sie in Zukunft eine ehrliche Frau!“

Sie sah ihn mit fragenden, ungläubigen Augen an.

„Ich darf gehen?“

„Sie haben nicht mit dem Staatsanwalt, sondern mit dem Menschen gesprochen. Gehen Sie jetzt!“

Egon Dietrich war lange Zeit in seinem Zimmer allein. Als die Frau längst fort war, eilte er selbst an den bezeichneten Ort und suchte den Ring. Es war keine Arbeit für einen Staatsanwalt, und doch konnte er sie keinem Fremden überlassen.

Er fand den Ring, man war ja im Gerichtsgebäude auf solche Dinge vorbereitet, und er konnte nicht verschwinden. —

(Fortsetzung folgt.)

Und vor allem aber auch durch die finanziellen Opfer des ganzen deutschen Volkes. Jeder Industrielle, dessen Fabrik heute läuft und morgen laufen wird, mag daran denken, daß es nicht allein seine Fähigkeit ist, die dieses Wunder zustande gebracht hat, sondern vielmehr noch die Willenskonzentration, die die nationalsozialistische Bewegung im deutschen Volk hervorgebracht hat, und die materiellen Mittel, die die ganze deutsche Nation diesem Willensausdruck zur Verfügung stellt!

Es hat daher besonders der Reichtum nicht nur höhere Genüßmöglichkeit, sondern vor allem aber auch höhere Pflichten.

Die Auffassung, daß die Verwendung eines Vermögens in jedem Umlauf nur Privatangelegenheit des Einzelnen sei, muß im nationalsozialistischen Staat umso mehr eine Korrektur erfahren, als ohne die Mitwirkung der Gesamtheit kein Einzelner sich eines solchen Vorzuges heute erfreuen könnte.

Wenn ich mich an diese mittleren und bessergestellten Kreise besonders wende, dann geschieht es, weil ich von den breiten Massen unseres Volkes in Stadt und Land die Opferwilligkeit an sich genügend kenne und weiß, daß sie, die so oft unter dem Fluch der Arbeitslosigkeit und des wirtschaftlichen Elends schon selbst gelitten haben, das herzlichste Verständnis aufbringen für ihre auch heute noch unglücklicheren Volksgenossen.

Ich glaube aber, daß es dabei notwendig ist, noch besonders auf dieses hinzuweisen:

Wir haben heute auch in Deutschland ein weitausgehendes Versicherungswesen. Gegen Brand und Wasserläden, gegen Diebstahl und Einbruch, gegen Hagelschlag und Dürre, gegen Krankheiten und Tod versichern sich die Menschen und geben dafür Milliardenbeträge aus. Wehe dem Volk aber, das vergißt, das höchste Gut, das es versichern sollte, eine politische Vernunft ist. Eine politische Vernunft, die in der Volksgemeinschaft ihren gesunden Ausdruck findet. Das deutsche Volk kann heute glücklich sein, daß es zu dieser Vernunft wieder zurückgefunden hat. Es muß aber jeder wissen, wie ungeheuer der Nutzen für alle ist, der aus dieser gefunden, politischen Entwicklung kam. Vielleicht gefällt es Ihnen, meine Volksgenossen, nur einen Augenblick von Deutschland wegzuziehen und die Zustände in anderen Ländern zu überprüfen.

Unruhen, Bürgerkriege, soziale Kämpfe, wirtschaftliche Krisen lösen einander ab. Die Fackel des Aufruhrs wird überall landauf und landab getragen. Streik und Ausperrungen zerschüren Milliarden an Volkswerten und dabei ist das Elend überall fast ein gleich großes. Dies alles haben wir in Deutschland überwunden. Aber nicht etwa, weil ein paar Wirtschaftler ihre Fabriken in Gang brachten, sondern weil die durch den Nationalsozialismus geschaffene Volksgemeinschaft diesen politischen und wirtschaftlichen Wahnsinn beseitigte und damit erst den Fabriken Anträge, den Arbeitern und Unternehmern einen Verdienst sicherte und zusammen ließ.

Wenn Sie die Schäden abwägen, die der politische Wahnsinn aber einem Volk materiell zufügen kann und auf die Dauer zufügen muß, und die er insbesondere der deutschen Wirtschaft jahrelangzeitlang zugefügt hat, dann werden Sie erst den Nutzen erkennen, der aus der nationalsozialistischen deutschen Volksgemeinschaft für alle erwächst und schon erwachsen ist. Und dann werden die Opfer wahrlich klein erscheinen, die wir heute namens dieser Volksgemeinschaft von Ihnen fordern. Denn ich muß Ihnen hier wiederholen, was ich im vergangenen Jahre ansprach:

An irgend etwas muß das Volk glauben können. Nehmen Sie ihm den Glauben an die internationale Solidarität, dann müssen Sie ihm dafür aber den Glauben an die nationale bringen.

Zerschüren Sie das Vertrauen in die nationale Volksgemeinschaft, dann werden die Menschen nach einer anderen Gemeinschaft suchen und damit am Ende wieder denen zum Opfer fallen, die als internationale Parasiten und Destruktoren nur darauf lauern, das Gefüge der Völker aufzulösen, um die Welt in ein allgemeines Chaos zu verwandeln.

Der Sinn einer solchen Volksgemeinschaft aber kann nur der sein, durch eine gemeinsame Führung des Lebenskampfes in Freud und Leid die Erhaltung aller zu garantieren!

Unser Winterhilfswerk wird gerade in diesem Jahre ein Prüfstein sein dafür, ob und inwieweit sich der Gedanke dieser Volksgemeinschaft in Deutschland weiter geläutert, erhärtet und durchgeleitet hat.

Und dann erst, wenn jeder einzelne Deutsche durch eigene und wenn notwendig schwere Opfer zur Erhaltung dieser Volksgemeinschaft beigetragen hat, wird er wieder, ohne vor sich selbst erröten zu müssen, von einem „einigen Volk von Brüdern“ reden dürfen. Ansonsten ist dies aber nur Lüge und Heuchelei.

Ich appelliere daher an Sie, deutsche Männer und Frauen in den Städten und auf dem Lande, und ich appelliere vor allem an Dich, deutsche Jugend, daß Sie alle in klarer Erkenntnis der Aufgaben, die uns gestellt sind, unter Berücksichtigung der großen Not, in der sich viele unserer Volksgenossen noch immer befinden, durch eine unerhörte Opferwilligkeit im Geben und im Arbeiten für das Winterhilfswerk mitwirken im Kampf gegen diese Not und das Elend in unserem Volke.

Möge jeder einzelne Deutsche sich dabei vor Augen führen, daß es vielleicht gerade kein Opfer ist — das nur einen kleinen Abzug an seinem Leben bedeutet — das einem anderen Deutschen als Volksgenossen mitteilt, das Leben zu erhalten. Ich appelliere weiter an Ihren Stolz, in der selben Zeit, da eine teuflische internationale Boykottclique Deutschland, d. h., das deutsche Volk, wirtschaftlich zu vernichten zu können glaubt, vor aller Welt die unzertrennliche

Verbundenheit unseres Volkes durch ein einziges Beispiel gegenseitiger Hilfeleistung zu dokumentieren. Wenn der Haß dieser jüdisch-internationalen Boykottclique gegen Deutschland ein fanatischer ist, dann muß die Liebe jedes einzelnen zu seinem Volk noch tausendmal stärker ein. Diese, unsere Freunde hoffen nun zum zweitenmal, daß das deutsche Volk unter der Not dieses Winters zusammenbrechen möge, und wir werden ihnen beweisen, daß der deutsche Wille und das deutsche Herz der Not dieses Winters noch weit mehr Herr werden als im vergangenen.

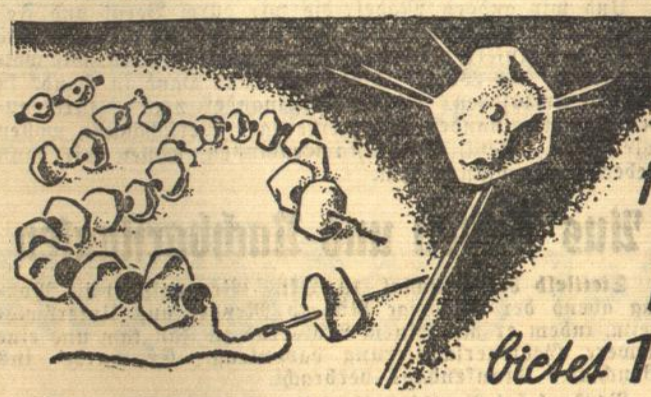
In dieser selbstlicheren starken Ueberzeugung eröffne ich das Winterhilfswerk 1934 und bitte Sie, mit der Arbeit zu beginnen.

Den Dank der Versammlung stiftete der Reichsleiter der NSD, Hugenfeldt ab, mit dem Gelübnis, nach den Worten des Führers zu handeln. Er führte aus:

Namens aller freiwilligen Helfer am Winterhilfswerk des deutschen Volkes, der Helfer, die selbst zum größten Teil

in Not und arbeitslos sind, versichere ich dem Führer, daß die Worte, mein Führer, die Sie an uns gerichtet haben, nicht ungehört verhallen. Wir werden uns alle, wie im Vorjahr, mit derselben Leidenschaft und heißen Liebe für Volk und Nation einsetzen. Ich aber glaube, mein Führer, daß die Worte, die Sie gerichtet haben an die Volksteile, die in der Lage sind, uns zu helfen durch Spenden und Gaben, nicht ungehört verhallen werden. Sie haben, mein Führer, in uns allen den Gedanken der Volksgemeinschaft geweckt. Sie haben in uns geweckt die Liebe zum Volk und zur Nation, und so fordere ich alle, die hier anwesend sind, die Vertreter aller Volksteile und Schichten sind, auf diese Liebe zum Ausdruck zu bringen, indem wir rufen: Das deutsche Volk und sein Führer Adolf Hitler Sieg-Heil!

Das Horst-Wessel-Lied beschloß die Kundgebung. Die Tausende die vor der Kroll-Oper der Aufsicht betagelt hatten, hörten die Reden durch einen großen Lautsprecher, der auf dem Vorbau angebracht war, und erlebten so die feierliche Stunde mit.



Opfer
für das Winterhilfswerk 1934/35
Die Bernstein-Opfernadel
bietet 100 Schmückmöglichkeiten!

Aus Ettlingen-Stadt und Land
Deutsche Gedenktage

Mittwoch, den 10. Oktober 1934.
„Wollen besetzt, das ist die wahre Lehre von Willen und Freiheit.“
Friedrich Nietzsche.
1873 geb. der Forschungsreisende Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg in Schwerin.
1806 Treffen bei Saalfeld. Tod des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen (geb. 1772).

Ein seltener Fund

Bei der Verlegung eines Grabens auf den Hardtbrücken wurde vor einigen Wochen hart an der Grenze gegen Buchhauen ein sehr gut erhaltenes, mit schönster Platin überzogenes Bronzeschwert gefunden. Es mißt 56 cm in der Länge, zeigt eine dünne zweischneidige Klinge von schwachausladender Plattform und läuft nach oben in eine spitze Angel aus, die wohl einst von einem Holz- oder Beinrumpf umschlossen gewesen sein mag. Das Schwert steckt mit der Spitze nach unten senkrecht tief im Boden, so daß das Griffende etwa 30 cm unter der Erdoberfläche war.

Die Verschaffenheit der Fundstelle, die in vorgeschichtlicher Zeit im Bereich eines Seitenarms des Kinzig-Murgstufes lag, zum mindesten also sehr jung war, deutet wieder auf ein Begräbnis, noch auf eine Wohnstätte. Eher ist anzunehmen, daß das Schwert mit Absicht dort an jenem abgelegenen Ort in den Boden gesteckt wurde, vielleicht um es zu verbergen, vielleicht aber auch — und das ist das Wahrscheinlichere —, als eine Opfer- oder Weihgabe. Die senkrechte Lagerung würde jedenfalls für eine dieser Annahmen sprechen.

Von Sachverständigen wird das Fundstück in die späte Bronzezeit eingereiht, d. h. in die Zeit um etwa 1000 vor Christus, so daß es auf das ansehnliche Alter von etwa 3000 Jahren zurückzuführen kann. Funde aus jener so frühen Zeit sind außerordentlich selten, zumal in Ettlingen, wo man erst einmal das Glück hatte, einen bronzezeitlichen Schatz zu heben. Es war im Mai 1875 als der damalige Oberförster Schrickel auf der Höhe des Rotbergs beim Bau eines neuen Weges in ca 80 cm Tiefe auf einen zusammengelegten Fund, einen sogenannten Depotfund stieß, d. h. auf Gegenstände, die ihr Besitzer absichtlich dort verborgen hatte und die er aus irgend einem Grunde nicht mehr an sich nehmen konnte. Dieser schöne Fund bestand aus vier Bronzeschalen, einem großen Bronzeschildbündel, zwei gerippten ovalen Armringen aus Bronze, einer sog. Querbronzeart und einem etwas verzierten Bronze-Rundmeißel. Alle Gegenstände sind von besserer Erhaltung und zeichnen sich durch besonders schöne Patina aus. Von dem Depotfund gelangte einer der Bronzearmringe in den Besitz des Herrn Penkenti, dessen Tochter ihn dem Ettlinger Museum schenkte, die andern Stücke wanderten alle ins Landesmuseum nach Karlsruhe, wo sie heute eine Hauptzierde der Bronzezeitlichen Abteilung bilden. Auch dieser Depotfund ist in die späte Bronzezeit zu datieren, wie das neugefundene Schwert, welches nun mit dem Armreif zusammen im Ettlinger Heimatmuseum Zeugnis ablegt von der hohen Stufe handwerklichen Könnens in einer längst vergangenen Zeit.

Es muß als ein glücklicher Zufall bezeichnet werden, daß das Heimatmuseum kurz vor seiner Wiedereröffnung mit einem so wertvollen Fundstück bereichert werden konnte und mit Dank und Anerkennung darf hierbei erwähnt werden,

daß die beim Graben beschäftigten Männer den Fund sorgfältig geborgen haben und daß der Unternehmer, Herr Franz Köpfer, ihn sofort dem Museum in freundlicher Weise zur Verfügung stellte.

Die NSDAP Ettlingen veranstaltet heute abend in der „Sonne“ einen Schulungsabend in der neuartigen Form einer Theateraufführung. Die Rollen des Schauspiel „Der 18. Oktober“ sind ganz hervorragend besetzt. Das Stück zeigt eindringlich eine Episode deutscher Geschichte, die einen unverwischbaren Eindruck hinterläßt. Der Besuch des Abends ist Pflicht.

Filmklub. Nun hat sich auch Kammerfängerin Maria Jerige dem Tonfilm verschrieben und gestaltet mit ihrer herrlichen Stimme den Film „Großfürstin Alexandra“ zu einem künstlerischen Ereignis. Ausgezeichnete Leistungen bringen Slegel als ewig lustiger, hilfsbereiter Graf, Hartmann als Großfürst und Szakal als treuer Koch, der seiner Herrschaft auch in trüben Tagen mit kindlicher Anhänglichkeit dient. Nur bis einschl. Donnerstag ist dieser Film in dem hiesigen Union-Lichtspiel zu sehen.

Fierzugsverein. Die für heute abend vorgesehene Monatsversammlung findet nicht statt.

Auf die Befanntmachung des Bezirksamts Ettlingen wegen der Entrümpelung der Speicher, die in heutiger Nummer veröffentlicht ist, sei auch an dieser Stelle besonders hingewiesen.

Ueberarbeit ist nur als Ausnahme zulässig!

Bei der immer noch herrschenden großen Arbeitslosigkeit kann es aus staatspolitischen Gründen auf keinen Fall vertreten werden, daß in den Betrieben der Industrie, des Handels und Handwerks Ueberstunden gemacht werden, solange noch geeignete Arbeitskräfte, die innerhalb kurzer Zeit eingeleitet werden können, vorhanden sind. Es werden deshalb die Betriebsführer darauf hingewiesen, daß Ueberstunden nur ausnahmsweise und nur dann genehmigt werden, wenn auch einwandfrei nachgewiesen wird, daß keine Möglichkeit besteht, den stärkeren Arbeitsanfall durch Neueinstellung zu bewältigen.

Für die Erteilung der Ueberarbeitungs-genehmigung ist für Baden nur das Badische Gewerbeaufsichtsamt in Karlsruhe, Schloßplatz 20, zuständig. Zur Vermittlung von Verzögerungen empfiehlt es sich, den begründeten Antrag dann über das zuständige Arbeitsamt an das Gewerbeaufsichtsamt zu leiten, wenn die Ueberarbeit für mehr als 6 Tage beantragt wird.

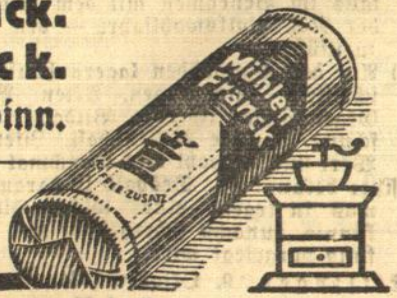
Reichszuschüsse für die Stützung des Neuhausbefehes 1924 bis 1930

Aus den Mitteln, die das Reich aufgrund des zweiten Gesetzes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 21. September 1933 den Ländern für die Stützung des Neuhausbefehes zur Verfügung gestellt hat, und zwar für Wohngebäude, die in der Zeit vom 1. April 1924 bis 31. März 1931 bezugsfertig geworden sind, wurden, wie früher schon mitgeteilt, dem Lande Baden 2123 000 RM. zugewiesen. Diese Mittel sind in diesen Tagen, nachdem die Anmeldungen erfolgt und die Vorarbeiten abgeschlossen sind, durch den Minister des Innern auf die Bezirkswohnungsverbände und verbandsfreie Städte zur Weitergabe an die in Betracht kommenden Neuhausbefehes in der Form einer einmaligen Zinsbeihilfe verteilt worden. Die Höhe der Zinsbeihilfe richtet sich nach dem Feuerversicherungswert des einzelnen Gebäudes. Auf 10 000 RM. Feuerversicherungswert entfällt nach endgültiger Feststellung ein Betrag von rund 51 RM.

Denk an Dein Wohlbefinden!

Gute Verdauung hält Dich gesund. Schon immer hat man den verdauungsfördernden Einfluß der Edel-Zichorie geschätzt. Sie ist der Grundstoff des altbewährten Kaffeezusatzes **Mühlen Franck**. Man bereite daher das tägliche Kaffeegetränk immer mit **Mühlen Franck**. Bekömmlichkeit, voller Geschmack, köstlicher Duft und goldbraune Farbe sind der Gewinn.

Mühlen Franck der gute Kaffee-Zusatz zu jedem Kaffee



Mädel und Bauerntum

Von Ruth Vogt, Ring-Preferenzen.

Wenn wir Mädel von der Stadt nach vor einigen Jahren zu Besuch auf das Land kamen...

Wenn früher ein echtes Landmädel, keines von den Entwürzungen in die Großstadt kam...

Das Landjahr der Mädel. Wir alle wissen heute: Das Bauerntum ist die Urkraft gesunden Volkstums.

Der Frauenarbeitsdienst. In der Zeitschrift des Arbeitsdienstes schreibt Eliza Kaiser in einem Artikel über Bedeutung des Frauenarbeitsdienstes...

Damit ist eindeutig der große Wert des weiblichen Arbeitsdienstes für das Land im Allgemeinen und die Siedlungsgebiete im Besonderen gezeigt.

Bekanntmachung.

Entrümpelung der Hausböden.

Auf Grund des § 368 Ziff. 8 RStGB. und § 114 Ziff. 1 Bad. Pol. Str. G. B. wird hiermit angeordnet:

- 1. Leicht entzündliche Gegenstände, wie Kartonnagen, Iose Holzstifte, Packmaterial, Papier und Zeitungspakete, Matrasen, Strohhüte, Lumpen, alte Kleider, alte Polstermöbel...

Die Benutzungsberechtigten werden hiermit ausdrücklich aufgefordert, die obgenannte Entrümpelung bis 1. November 1934 freiwillig durchzuführen.

Von Anfang November d. J. ab wird von den Hauswarten des Reichsluftschutzbundes oder von dessen mit besonderem Ausweise versehenen Beauftragten überall eine Nachschau der Dachräume durchgeführt werden.

a) Alle Gegenstände, die noch irgendwie, etwa für die Winterhilfe, verwendet werden können (namentlich auch Lumpen), sind nicht zu vernichten, sondern...

b) Auf den Hausböden lagern häufig Schriftwert (Handschriften, Zeichnungen, Akten, Bücher) und sonstige Gegenstände (Geräte, Bilder), die für Geschichtsforschung, sonstige Wissenschaft, Literatur und Kunst von Wert sind...

Ettlingen, 9. Oktober 1934. Bezugsamt,

besorgen lachend ihre Arbeit, auch wenn sie im „Stallmitten“ besteht.

Wo Menschen sich näherkommen wollen, müssen sie einander helfen. Wenn der Bauer sieht, daß der Städter Sinn und Verständnis für seine Not bekommt...

Wir müssen aber auch uns selber helfen, indem wir das Wort „Blut und Boden“ recht verstehen. Es muß die Zeit kommen, wo noch eine viel größere Zahl der einseitig entwürzelten Großstadtkinder...

Das Landmädel aber horcht auf. Es wird nicht mehr so leicht die Arbeit der Fabrik der seelisch und körperlich gesunden Bauernarbeit vorziehen.

Und wir andern Mädel, die wir durch Beruf und Familie an die Stadt gebunden sind und bereinst vielleicht auch in Städten unsere bleibende Heimat haben werden...

Aus Baden und Nachbarstaaten

Stettfeld bei Bruchsal, 10. Okt. (Verunglückt) ist Montagabend der 25jährige Richard Mehger aus Unterwiesheim...

Reudorf bei Bruchsal, 10. Okt. In der Nacht zum Montag stießen bei der Reudorfer Mühle zwei Personenautos, ein Sechsstöcker und ein kleiner Wagen in voller Fahrt zusammen.

Lautenburg, 10. Okt. (Wieder eingefangen) wurden zwei Schwerverbrecher, die am 25. September aus dem Zuchthaus Aurburg ausgebrochen waren...

Rheinfelden, 9. Okt. (Schadenfeuer.) Auf dem Grundstück der Gärtnerei August Kaller hier brach am Freitag früh gegen 3 Uhr Feuer aus...

Ettlingen, (Amt Ueberlingen), 10. Okt. (Selbstmord.) Der 25 Jahre alte Sohn des Schuhmachers Grever hat sich erhängt.

Ettlinger Fußball

Fußballverein 1. — F.C. Wöflingen 1. 5:1 (2:0). Der letzte Sonntag brachte unserer Ettlinger Elf gegen die nicht zu unterschätzenden Wöflinger einen schönen Sieg.

Sieg sicher. Zum Spiel selbst: Verteiltes Feldspiel bringt feiner Mannschaft einen Vorteil. Hüben wie drüben gefährliche Momente bringen beide Tore in stete Gefahr.

Fußballverein 2. — F.C. Wöflingen 2. 5:2. Auch in dem Vorspiel blieb die glücklichere Ettlinger Elf verdienter Sieger.

F.B. Bruchhausen 1. — Ettlingen 1 b 5:2. Daß in Bruchhausen die Trauben sehr hoch hängen, mußten auch die Ettlinger erfahren...

Schweinemarkt in Ettlingen am Mittwoch, 10. Oktober 1934. Zugeschrieben: 71 Ferkel und 79 Käufer.



Dem mitteleuropäischen Hochdruck steht ein starkes Tief bei Island gegenüber. Es dürfte aber nur wenig zur Geltung kommen...

Rheinwasserstand am 8. Oktober 7. Oktober. Table with 3 columns: Location, 8. October, 7. October.

Reichsfender Stuttgart. Table with 3 columns: Location, 8. October, 7. October.

Stuttgart: Donnerstag, 11. Oktober. 6:00: Bauernfunk. — 6:10: Choral. Morgenprach. — 6:15: Gom...

12:00: Vorabend: Das Symphonische Orchester. 13:00: Nacht. Wetter. 13:15: Vorabend: Mittagskonzert (Kort.). — 15:30: S. Sch...

Advertisement for Winterkartoffeln (Winter Potatoes) featuring VGR logo and text: 'Wir machen unsere sehr geehrten Mitglieder darauf aufmerksam, daß wir Bestellungen auf Winterkartoffeln zum Preis von RM. 3.60 zuzüglich 10 Pfg. Fuhrlohn pro Ztr. nur noch bis einschließlich Samstag, den 20. Oktober 1934 annehmen können.'

Advertisement for Graue Haare? Jugendliche Farbe und Schönheit zurück. Orfa. Spielend einfache Anwendung! Unschildlich! Sichere Wirkung!

Advertisement for Schach-Club Ettlingen. Freitag, den 12. Oktober, abends 8 Uhr. Generalversammlung im Gasthaus zur „Post“.

Advertisement for Vordrucke (Pre-printed forms) for Bürgermeistern. Anträge auf Gewährung einer Beihilfe aus dem Gemeindeausgleichsstock.

Advertisement for Die Kursbücher für das Winterhalbjahr 1934/35. Amt. Kursbuch für Südwestdeutschland RM. 1.—

Advertisement for Amtlicher Taschen-Fahrplan für Baden. Zu haben in der Buch- und Steindruckerei R. Barth Ettlingen.

Advertisement for Buch- und Steindruckerei R. Barth Ettlingen. Heute abend punkt 8 Uhr im oberen „Sonnen“saal. Pflichtabend mit Vortrag.

Advertisement for Im Inserat liegt der Erfolg! M.-S. Krauschaft. Heute abend punkt 8 Uhr im oberen „Sonnen“saal. Pflichtabend mit Vortrag.